

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Die weiße Orchidee.

Von Paul Rosenhayn.

Der D-Zug Berlin-Hamburg raste durch die Norddeutsche Tiefebene. Allmählich nahm das Grün der Wälder eine dunklere, sattere Färbung an; der Sand der Mark war dem gefegneten Boden des Mecklenburger Landes gewichen, und schwerer und reicher wogeten sich hier die dunklen Buchen, die prangenden Eichen, die in enlofen Reigen vorüberzogen.

Es war um die Mittagszeit. Die Türen der Abteile rollten einschneidend zurück; Passagiere strömten in den Speisewagen. Am Tisch war der Raum gefüllt. Kellner erkundeten mit kleinen Schüsseln, die sie dienstfertig auf die Gedecke verteilten, und in das feine Klirren des Geschirrs, das rhythmisch die Schwingungen des Wagens begleitete, mischte sich bald das frohliche Lachen und Plaudern der Tafelgenossen.

Die Chaussee, die sich in langen Serpentinien durch das Land zog, lief hier bis hart an den Bahnhöfen heran, begleitete ihn eine gute Weile, um sich dann landeinwärts zu verlieren; in jener stimmenden Ferne, über der der Glanz der Mittagssonne brühte.

Die Stimmung im Speisewagen belebte sich. Weingläser wurden gefüllt und klangen grüßend gegeneinander. Ein leiser Flirt begann durch den Raum zu schweben; werdende, kofette Blicke luden sich, trafen sich, versenkten sich lächelnd ineinander, um sich wieder zu fliehen.

Wöhlisch fielen irgendwo im Zuge zwei Schüsse. Im nächsten Augenblick ging ein furchtbarer Knall durch die Wagenreihe. Tafelgerät schoß trachend zu Boden, zerbarst; Fensterrügel zerprangen; polternd rasselte die Scheibe nieder. Der gleitende Takt der Räder ging in ein irres Stampfen über; es war, als spränge der Zug hüpfend auf den Schienen vorwärts.

Männer und Frauen sprangen auf, bleich und zitternd. Hallblaute Schreie irrten durch den Raum; aber sie ertranken in dem brüllenden Rollen, das den ganzen Wagen zu erfüllen schien. Drei, vier furchtbare Stöße ließen die Wagenreihe erzittern. Dann stand der Zug still.

Türen und Fenster flogen trachend auf. An den Wagen entlang liefen Beamte. Jemand rief den Zugführer an.

„Was ist geschehen?“
„Ich weiß es nicht.“ Der Beamte zuckte die Achseln.
„Jemand hat die Notbremse gezogen.“

Menschenströme quollen aus den Wagen die Trittbretter hinunter ins Freie. Auf dem Schotter des Bahndamms entlang liefen ein paar Männer den Beamten nach, deren Blicke forschend die Madränse der Wagons musterten.

Auf der Landstraße stoppte eben ein Automobil, dessen Führer interessiert dem Schauspiel zusah.

Wöhlisch deuteten ein paar Hände nach vorn. „Dort! Dort unten an der Straße!“

Aus dem Fenster eines Coupés erster Klasse schwang sich ein Mann, ließ sich auf das Trittbrett nieder, sprang mit einem Satz auf den Boden und lief wie in wahnsinniger Hast quer über den Bahndamm. Er holte tief Atem, machte eine verzweifelte Handbewegung nach dem Auto zu und übersprang mit einem einzigen Satz das Gitter. Dann stürzte er mit feuchenden Springen auf das Automobil zu, dessen Führer ihn erkannt und befremdet betrachtete. Er machte ein paar Bewegungen, wie um zu sprechen, schüttelte ermatet den Kopf und legte die Hand auf die feuchende Brust.

Wenige Sekunden später waren die Beamten an seiner Seite. Ein paar Herren vom Publikum waren gefolgt; sie standen erwartungsvoll herum und blickten den noch immer mit dem Atem Hingenden neugierig an.

„Sie haben die Notbremse gezogen, mein Herr“, begann der Zugführer.

Der Angeredete nickte.

„Nachdem Sie zuvor zwei Schüsse abgegeben haben.“

„Ja“, war die uneholliche Antwort.

„Ich muß Sie bitten, mir zu erklären, warum Sie das getan haben.“

Der Aufgeforderte wandte sich langsam herum. In seine erschöpften Züge trat allmählich ein leises Rot zurück.

Dann sagte er mit einem halben Lächeln:

„Haben Sie keine Angst. Ich habe niemanden ermordet.“

„Und die beiden Schüsse?“

„Habe ich in die Luft abgefeuert.“

„Zu welchem Zwecke“, fuhr der Zugführer fort, „haben Sie diese zwei Schüsse abgegeben?“

Der Gefragte lächelte wieder, noch immer zitternd:

„Zu keinen anderen Zwecken, als den Herren, der hier im Auto sitzt, auf mich aufmerksam zu machen und ihn zu veranlassen, anzuhalten.“

„Und warum zogen Sie die Notbremse?“

„Um den Zug auf der Stelle verlassen zu können. Ich muß diesen Herrn sprechen.“

Der Beamte hob entrüstet den Blick. „Das ist unerhört“, sagte er vorwurfsvoll. Und indem er sich zu dem Insassen des Autos herumwandelte, fragte er:

„Kennen Sie diesen Herrn?“

Der Fremde im hellen Mäntel ließ einen langen prüfenden Blick über die Erscheinung des seltsamen Passagiers gleiten. Dann erwiderte er langsam, wie jedes Wort abwägend:

„Nein. Ich kenne ihn nicht. Aber das will nicht viel bedeuten.“

„Warum nicht?“ war die verwunderte Frage.

„Nun — weil es viele Menschen gibt, die mich kennen, ohne daß ich sie kenne.“

Und auf den erstaunten Blick des Beamten fuhr er fort:

„Mein Name ist Joe Jenkins.“

Der Zugführer trat einen Schritt zurück und blickte von einem zum anderen.

„Joe Jenkins?“ wiederholte er fragend. „Den Namen kenne ich.“

Und indem er den Passagier ein klein wenig freundlicher betrachtete, fuhr er fort: „Mir scheint, ich beginne zu verstehen. Sie wollten diesen Herrn . . . Sie wollten Mr. Joe Jenkins notwendig sprechen?“

Der Gefragte nickte.

Aber das wird Sie trotzdem nicht . . .“

Der andere fiel ein: „Ich weiß. Ich werde die Strafe zahlen. Hier ist meine Karte.“

Der Beamte lächelte ein wenig. „Wäre es nicht vernünftiger gewesen, Sie hätten das Geld gepart?“

„Nein. Das war unmöglich. Denn ich war auf der Fahrt nach Hamburg, wo ich Mr. Joe Jenkins glaubte, und ich sehe ihn an mir vorbeifahren nach Berlin, woher ich komme. Meine ganze Reise zwecklos . . . und ich mußte ihn doch sprechen . . .“

„Sie werden das Weiter von meiner vorgelegten Behörde hören.“

Dann wandte sich der Zugführer um.

„Es ist die höchste Zeit, daß wir weiterkommen. Ich bitte, meine Herren.“

Von den übrigen gefolgt, stampte er über die losen Schottersteine des Bahndammes dem Zug zu, der sich wenige Sekunden später langsam und vorsichtig wieder in Bewegung legte.

Der Detektiv blickte schweigend dem Zuge nach, dessen rote Schlußscheibe eben in die Kurve einbog, um gleich darauf hinter den hohen Bäumen zu verschwinden. Dann wandte er sich zu dem Fremden, der den Hut abgezogen hatte und sich mit einem Taschentuch das glühende Gesicht fächelte.



Spahis während der Ansprache und des Gebets.



Die gefangenen Russen mohammedanischen Glaubens beim Gebet.

A. Grells.

Das Beiramfest im Mohammedaner-Gefangenenlager Wünsdorf bei Zossen.